

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einjährig, des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Bestellgeld. Inserate, die 4 gespaltenen Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgem. Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen u. Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 26.

Mittwoch, den 29. März 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Bei Vermelles und Neuville nahmen wir, bei Gelles in den Vogesen die Franzosen für uns erfolgreiche Sprengungen vor. In den Argonnen und im Maasgebiet erreichte der Artilleriekampf stellenweise große Festigkeit; Nachtgefechte südöstlich der Feste Douaumont nahmen für unsere Truppen einen günstigen Verlauf. Bei St. Quentin fiel ein englischer Doppeldecker unbeschädigt in unsere Hand; ein französisches Flugzeug stürzte nach Kampf im Caillette-Walde ab. Russische Angriffe in der Gegend von Dünaburg, bei Postawp und zwischen Narocz und Wiszniew-See blieben wiederum vollständig erfolglos. Von fünf englischen Wasserflugzeugen, die zum Angriff auf unsere Luftschiff-Anlagen in Nord-schleswig aufgestiegen waren, wurden drei zum Niedergehen gezwungen; die Insassen sind gefangen genommen. Die südlich des Bloken-Passes drangen 1. und 2. Truppen in eine italienische Stellung ein. Der englische Dampfer „Minneapolis“ (13543 Tons) ist torpediert worden und gesunken. Masquith wird in Begleitung von Grey und Ritchner an dem Pariser Kriegesgerate teilnehmen. In Frankreich wurde die Höchstziffer der Banknoten Ausgabe von 15 auf 18 Milliarden erhöht. Nordöstlich und östlich von Vermelles hatten wir im Minenkampf Erfolge und machten Gefangene. Nordwestlich von Zabobstadt stießen die Russen mit im Osten bisher unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition vor; sie erlitten dementsprechende Verluste, ohne irgendwelchen Erfolg zu erringen. Südlich des Narocz-Sees unternahmen bei Mottzooce westpreussische Regimenter einen erfolgreichen Gegenstoß; sie machten 2161 Gefangene. Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Dünaburg, Wilejka und die Bahnanlagen an der Straße Baranowitschi—Minsk mit Bomben. Am Görzer Brückenkopf eroberten die R. und A. Truppen die ganze feindliche Stellung vor dem Nordteile der Bobgora-Höhe; hierbei wurden 525 Italiener gefangen genommen. Die italienischen Kriegskosten betragen laut Aufstellungen des italienischen Schatzamtes für Januar und Februar 1505,8 Millionen. In Paris trat am Montag die große Bierverbandskonferenz zusammen. Am Montag vormittag erfolgte die Wiedereröffnung der Donauschiffahrt von Oesterreich-Ungarn nach Bulgarien und Rumänien.

Ein französischer Truppentransportdampfer vernichtet.

Sofia, 27. März. Ein Telegramm des „Auro“ meldet aus Athen: Ein französisches Transportschiff, das mit Militär aus Saloniki abfuhr, lief auf eine Mine und sank. Von der Besatzung sind 73 Mann gerettet. Ein Minensucher wurde ausgesandt, der schwimmende Minen aufsuchte.

Ruglands Riesenverluste.

Berlin, 25. März. Die Berichte des Generalstabes unserer Verbündeten an der Donau und das Kriegspressequartier, sowie unsere oberste Heeresleitung haben wiederholt Beweise für die zweifellos gesunkene Qualität und Quantität der russischen Feldtruppen gegeben. Ein Wunder sind diese Erscheinungen, schreibt die „Mil-pol. Korr.“, nicht, denn ziffernmäßig läßt sich nachweisen, daß bis zum 30. Dezember 1915 — also ohne die Lücken, welche die „Neujahrschlacht“ und ihre Folgeerscheinungen gerissen — die Russen an bleibenden Ausfällen nicht weniger als 54 Millionen erlitten hatten, das sind zwei Drittel der 18 Jahrgänge, aus denen das Heer

der ersten Linie beim Kriegsbeginn bestand. Nach „Dages Njeter“ vom 4. März beträgt die amtliche, aber nicht bekanntgegebene Ziffer der vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 gefallenen russischen Mannschaften 1942 610, die der seit Kriegsbeginn bis dahin gefallenen Offiziere 125 936. Legt man das von unserer Heeresleitung angenommene Erfahrungsverhältnis von Toten zu Verwundeten von 1 : 4 zur Errechnung der Verwundeten zugrunde, so hat das russische Heer vom 1. Januar 1915 rund 7 370 940 Verwundete gehabt, von Kriegsbeginn bis dahin rund 501 000 verwundete Offiziere. Für russische Sanitätsverhältnisse rechnet man mehr als günstig, wenn man annimmt, daß drei Viertel der Verwundeten wieder selbstständig werden, zwei Drittel aber, rund 1 474 000, Krüppel geworden sind.

Der bleibende Abgang des russischen Heeres an Toten und Krüppeln beträgt also für das Jahr 1915 über 3,3 Millionen. Dazu kommen die gefangenen Russen, deren Gesamtziffer sich in Deutschland Ende 1915 auf rund 1,1 in Oesterreich auf über 0,4 Millionen, zusammen über 1,5 Millionen, beläuft. Der Ausfall für 1915 beträgt zusammen also rund 4,8 Millionen Mannschaften und vom Kriegsbeginn bis zum 31. Dezember 1915 rund 225 000 Offiziere. Dazu kommen die Abgänge an Toten und Krüppeln 1914. Am 6. Januar 1915 gab „Matin“, dem man doch Vorliebe für die Mittelmächt nicht nachsagen kann, die Zahl der von den Russen seit Kriegsbeginn bis 2. Dezember 1914 verlorenen Toten und verwundeten Mannschaften — also ohne die bei unserer Verfolgung in Polen, sowie den Kämpfen in Galizien und Karpathen, im Dezember 1914 erlittenen Einbußen — auf 1 650 000 an. Wenden wir wieder das Erfahrungsverhältnis an, so finden wir für 1914 zum mindestens 350 000 Tote, 1 300 000 Verwundete und von diesen 260 000 zu Krüppeln gewordene russische Mannschaften. Bleibende Ausfälle an Toten und Verwundeten 1914 also 610 000 Mann. Mit den obigen bleibenden zusammen sind es über 5,4 Millionen. Das sind Zahlen, die für sich selbst reden und fernere Gedrückungsveruche unserer Gegner als Utopien erscheinen lassen.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Am vergangenen Sonntag erfolgte in hiesiger Kirche die Einweihung unseres Pfarrers Herrn Schneider. In seiner Einweihungsrede legte Herr Oberkirchenrat Rosenkranz aus Bautzen dem neuen Seelsorger unserer Gemeinde die Pflichten ans Herz, die er mit seinem Amte übernommen, deren treue Erfüllung alsdann Herr Pfarrer Schneider feierlichst gelobte. Herr Pfarrer Bruffig-Hauswalde verlas nunmehr den Lebenslauf des Herrn Schneider, worauf dieser in erbauenden, von Herzen kommenden Worten seine Antrittspredigt hielt, der er die Bibelworte zugrunde legte: „Alles Menschliche vergeht, aber Gottes Wort besteht“. Die Feier wurde ausgezeichnet durch den schönen Gesang des Kirchenchores: „Gott grüße dich“. — Zu Ehren des Tages hatte der Kirchenvorstand am Nachmittage ein Kirchenkonzert veranstaltet, zu dem sich viele Zuhörer eingefunden hatten, denen ein äußerst seltener Kunstgenuß geboten wurde. Die von Herrn Kantor Schneider trefflich gespielten Orgelsätze sowie die stimmreinen, klangvollen Gesänge des Kirchenchores fanden allgemeinen Anklang, während Fräulein Doris Walde-Dresden und Herr Kantor Werns-Radeberg durch ihre Solo- und Duett-Gesangsvorträge alle in Erstaunen setzten. Herr Paul Wiggert, Mitglied der Königl. Hofkapelle zu Dresden, entlockte seinem Kornett die herrlichsten Töne. Wohlbefriedigt über das beste Gelingen

dieses Konzertes verließ ein jeder die heilige Stätte.

Bretinig. Auf die vierte Kriegsanleihe sind bei der hiesigen Sparkasse 89 000 Mk. gezeichnet worden gegen 106 600 Mk. bei der dritten Anleihe.

Kriegsanleihe. Auf die vierte Kriegsanleihe wurden in der Stadt Pulsnitz insgesamt 893 800 Mk. gezeichnet. Im Vergleich dazu lassen wir einige Städte und Ortschaften folgen:

Königsbrück	500 600 Mk. (664 800 Mk.)
Großröhrsdorf	385 900 " (700 000 ")
Dhorm	64 000 " (75 000 ")
Bischofsberda	1 886 300 " (2 344 000 ")
Elstra	93 806 " (133 600 ")
Radeberg	1 577 600 " (1 676 900 ")
Dresden	200 000 000 " 258 000 000 ")
Zittau (Stadt)	12 729 100 " (13 600 000 ")
Leipzig	164 000 000 " 220 000 000 ")
Großhain	3 659 600 " (5 745 700 ")
Werdau	7 834 800 " (6 975 000 ")
Plauen i. B.	14 000 000 " (18 000 000 ")

Der staatliche Feuerungszuschuß an Gemeinden. Die Staatsregierung hatte in den beiden Kammern des Landtags die Erklärung abgegeben, daß sie den Kommunalverbänden und Gemeinden zum Zwecke der Verbilligung der Lebenshaltung der durch die allgemeine Feuerung besonders schwer betroffenen Bevölkerungsteile den Betrag von 250 000 Mark als Beihilfe zur Verfügung stellen wolle. Die Beihilfe wird unter der Voraussetzung gegeben, daß die Gemeinden selbst aus eigenen Mitteln Aufwendungen für diese Zwecke machen. Wie wir erfahren, ist der Betrag nachträglich auf 350 000 Mark erhöht worden.

Großröhrsdorf. Die Dresdner Liedertafel, ein Männergesangsverein, der nicht bloß in Dresden, sondern weit darüber hinaus durch seine künstlerischen Darbietungen berühmt ist, gab am Sonnabend im Hotel Hause ein Wohltätigkeitskonzert, zu dem der Saal fast ausverkauft war. Man lernte dabei den Kgl. Sächs. Kammerfänger Herrn Carl Perron kennen, der durch seine Vorträge die Zuhörer geradezu entzückt; ebenso sprachen die vorgetragenen eigenen Dichtungen ernst und heiteren Inhalts des Schriftstellers Herrn F. A. Geißler allgemein an. Die Liedertafel selbst mit ihrem Liedertafelmeister, dem Kgl. Hofkapellmeister Herrn Karl Penzner, und dem Liedertafelbegleiter, Herrn Karl Preßlich, verstand es, durch künstlerische Wiedergabe der einzelnen Gesänge die atemlos laufenden Zuhörer zu fesseln. Das Publikum dankte für diesen Kunstgenuß durch mitunter nicht endenwollenen Beifall. Zu dem an das Konzert sich anschließenden gemütlichen Beisammensein nahm zunächst der Vorsitzende des Zweigvereins vom Roten Kreuz, Herr Fabrikbesitzer Ottokar Schurig, das Wort, um der Liedertafel für diese Wohltätigkeitsaufführung herzlichst zu danken. Herr Gemeindebeamter Paul Bitterlich verherrlichte in seinem Vortrage das deutsche Lied, worauf dann einige Chöre, vorgetragen von den hiesigen Männergesangsvereinen, folgten. In einer trefflichen Ansprache verbreitete sich Herr Schuldirektor Kähler über die Kriegshilfs-tätigkeit in unserem Orte, und als er erwähnte, daß bereits über 1000 Krieger mit Gaben im Werte von 22 000 Mark bedacht worden seien, da erscholl ihm ein lebhaftes Bravo von seiten der Liedertafel entgegen. Für die gastliche Aufnahme, welche die Liedertafel in Großröhrsdorf gefunden, dankte Herr Hoflieferant Barthel. Verschiedene hierauf folgende künstlerische Darbietungen trugen noch wesentlich zur Verschönerung des Abends bei.

Knochenmühlen betr. Von amtlicher Seite wird uns geschrieben: Nach einer Verordnung des Bundesrats vom 11. Januar 1916 über Düngemittel ist unter § 8 eine Be-

stimmung getroffen worden, daß Knochen vor der Verarbeitung auf Düngemittel — Knochenmehl — mittels Benzol oder anderer Lösungsmittel — mit Ausnahme von Benzin — auf mindestens 1 % zu entfetten sind; eine Bestimmung, die nebenbei bemerkt den Zweck verfolgt, durch eine wirksame Gewinnung der in den Knochen enthaltenen Fettsubstanzen einigermaßen zur Abhilfe des in Deutschland bestehenden Mangels an Fetten jeder Art beizutragen. Diese Verordnung trifft unter anderem auch die Betriebe in einigen Gegenden des amtschauptmannschaftlichen Bezirks Kamenz — Stampfer oder auch Knochenmüller genannt —, welche bisher Knochen ohne vorherige Entfettung auf sogenanntes Rohknochenmehl verarbeitet haben. Es seien deshalb die in Frage kommenden Betriebsunternehmer an dieser Stelle noch besonders auf diese Verordnung des Bundesrats aufmerksam gemacht. Dabei soll nicht unbemerkt bleiben, daß derjenige, der den vorstehenden Verpflichtungen bei der Bearbeitung von Rohknochen nicht nachkommt, seine Bestrafung mit 6 Monaten Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. zu erwarten hat.

Dresden. (Verbrannt.) Hier hat sich eine 80jährige Rentenempfängerin in ihrer Wohnung in Vorstadt Cotta beim Feuermachen so schwere Brandwunden zugezogen, daß sie im Friedrichstädter Krankenhaus verstarb.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 266 der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 23. März 1916.

3. Infanterie-Regiment Nr. 102: Schöne, Arthur (14. Komp.), aus Lichtenberg, durch Unfall leicht verletzt.

Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 103: Schöne, Max (11. Komp.), aus Großröhrsdorf, schwer verwundet.

13. Inf.-Reg. Nr. 178: Fichte, Kurt (3. Komp.), aus Hauswalde, bisher vermißt, ist gefallen. (B.-L. 210.)

Dswald, Bruno (10. Komp.), aus Dhorm, leicht verwundet, bei der Truppe.

Reg.-Inf.-Reg. Nr. 242: Mißbach, Ernst (12. Komp.), aus Großröhrsdorf, gefallen.

Reg.-Jäger-Bataillon Nr. 12: Menzel, Hermann (1. Komp.), aus Pulsnitz, leicht verwundet, Kopf.

Reg.-Inf.-Reg. Nr. 16 (Preußen): Granich, Alfred (4. Komp.), aus Dhorm, gefallen.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 267, ausgegeben am 25. März 1916.

Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 102: Ritscher, Richard, Uffz. (11. Komp.), aus Wiesa, schwer verwundet.

Schützen-(Füsilier-)Reg. Nr. 108: Forke, Walter (9. Komp.), aus Großröhrsdorf, gefallen.

Ziegenbalg, Paul (9. Komp.), aus Großröhrsdorf, schwer verwundet.

Richter VII, Theodor (11. Komp.), aus Pulsnitz, schwer verwundet.

Ziegenbalg, Paul (12. Komp.), aus Obersteina, leicht verwundet, rechte Schulter.



Kämpfe im Kaukasusgebiet.

Türkische Gegenoffensive bei Erzerum.

Die Berichte des russischen Generalstabes über das „Vordringen“ der russischen Truppen westlich von Erzerum werden von Tag zu Tag immer dünner und erschöpfen sich in der breiten Ausmalung belangloser und völlig nebensächlicher Kleinigkeiten. Man kann daraus erkennen, daß ihnen die Kraft zu weiteren großzügigen Vorstößen fehlt, und daß der jüngste türkische Generalstabsbericht über die gesamten Vorgänge bei Erzerum das Richtige mitteilt, wenn er erklärt, daß die Russen seit der Räumung von Erzerum seitens der Türken keinerlei Bewegung von Belang und irgendwelcher Tragweite haben ausführen können.

Nach der Aufgabe von Erzerum sind die Türken in vorher vorbereitete Stellungen zurückgegangen, die der Weiterführung des Krieges günstig sind. Hierher folgten ihnen die Russen, zum größten Teil ohne einen einzigen Schuß abgeben zu müssen. Dieser Vorgang gab nun bisher Veranlassung zu den gewaltigen Siegesmeldungen der Russen, die ja in derartigen Leistungen auch schon zur Zeit unserer großen Offensive im Sommer vorigen Jahres sich ganz ungewöhnlich ausgezeichnet haben. Ginge es nach den russischen Meldungen, dann wären sie auf allen Fronten erste Sieger. Wenn jetzt trotzdem der Siegesfang ein wenig verstimmt, so liegt das allein daran, daß nun die Stellungen erreicht sind, und das leichte „Vordringen“ ein Ende genommen hat. Der türkische Bericht erklärt zugleich, daß sich die Lage des türkischen Heeres von Tag zu Tag bessere, und daß demgemäß Aussicht auf die Wiedernahme einer Gegenoffensive gegen Erzerum vorhanden ist.

In Klein-Asien reifen die Dinge langsamer als in Mitteleuropa, da die Eisenbahnen und guten Heerstraßen, die Vorbedingungen schneller Kriegsunternimmungen fehlen. So war es auch nicht möglich, rechtzeitig gegen die große russische Übermacht die notwendigen Verstärkungen heranzuziehen. Es war aber von vornherein klar, daß die türkische Heeresleitung den Verlust von Erzerum nur als vorübergehende Erscheinung ansehen würde, die eine von den unvorhersehbaren Wechselfällen des Krieges darstellt. Bei der hervorragenden Beschaffenheit des türkischen Heeres mußte man schon in den Tagen, da Erzerum von den Russen besetzt worden war, damit rechnen, daß über kurz oder lang der türkische Gegenstoß einziehen werde, wenn die notwendigen Vorbereitungen zu einem günstigen Ergebnis gediehen sein würden.

Nun bestätigt der türkische Generalstab, daß diese Auffassung richtig sei. Es soll nicht untersucht werden, wann dieser Gegenstoß einziehen kann und wird. Sicher ist das eine, daß er kommen wird. Heute stehen die Türken in festen Stellungen, die von Süden nach Norden das ganze Land durchziehen und wie ein fester Gürtel gegen ein weiteres Vordringen der Russen gepannt sind. Der südliche Flügel des türkischen Heeres steht westlich von Bitlis. Von hier aus geht die Stellung nach Nordwesten über den Raum von Musch nach Ahsala, das geradewegs westlich von Erzerum gelegen ist. Nun geht die Linie weiter nach Norden, westlich an Ispir vorbei, das nördlich von Erzerum gelegen ist, an das Gestade des Schwarzen Meeres, wo sie westlich von der Seestadt Nize endet. Nize liegt wiederum nördlich von Ispir ungefähr derart, daß die Linie Erzerum—Ispir—Nize eine verhältnismäßig grade Ausrichtung von Süden nach Norden aufweist.

Diese Front erstreckt sich demgemäß östlich von der Linie Darbek—Erzinghan—Trapezunt, die im Rücken der Türken einen starken Schutz bildet. Es ist zu hoffen, daß sich der Vormarsch der Russen an diesen besetzten Stellungen brechen wird. Wenn nun über kurz oder lang der angekündigte türkische Gegenstoß einziehen wird, dann wird sich zeigen, daß diejenigen Stimmen berechtigt waren, welche den russischen Erfolg in Klein-Asien unter keinen Umständen einen endgültigen nennen wollten. Besonders in der neutralen Presse hatte sich diese Auffassung geltend gemacht, da man hier erst die Tragweite

der Besetzung von Erzerum dann würdigen wollte, wenn der türkische Gegenangriff überhaupt ausbleiben sollte. In Frankreich und England dagegen war natürlich der russische Erfolg weit über jede Vernunft aufgebauht und gewertet worden. Man sah nicht nur bereits einen Vormarsch gegen Konstantinopel auf riesigen Umwegen (die vielleicht Jahre hätten dauern können) voraus, sondern man glaubte auch an einen Entzug von Ant-el-Amara, kurz die Phantastie schloß äppig ins Kraut.

Von einem „Vormarsch“ gegen Bagdad ist es allerdings sehr schnell wieder still geworden. Auch die anderen erhofften „weittragenden“ Folgen des russischen Sieges werden sich nicht einstellen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Fernschreiberei zugelassene Nachrichten.)

Die neue Beschießung Belforts.

Nach den Baseler Nachrichten melden die französischen Blätter, daß die Deutschen abermals begonnen haben, Belfort aus großer Entfernung mit schweren Granaten zu beschließen. Belfort Blätter berichten darüber: Um 7 Uhr abends (am 18. d. Mts.) wurden in Zwischenräumen von nur fünf Minuten wieder schwere Granaten auf Belfort geworfen. Die Bevölkerung, die gerade zu Tisch saß, begab sich sofort in die Keller. Der größte Teil der Bevölkerung hatte sich nach der ersten Beschießung aus der Stadt entfernt, kehrte aber wieder zurück, als es ruhiger wurde. Jetzt hat sie es aber für gut befunden, ihren Aufenthalt wieder nach außerhalb zu verlegen. Seit der letzten Beschießung ist gerade ein Monat verflossen.

England bracht die Verheirateten.

In einer Zusammenkunft des Londoner liberalen Kriegskomitees wurde allgemein dem Verlangen Ausdruck gegeben, auch die verheirateten Mannschaften unter das Dienstpflichtgesetz zu stellen. Im Kriegskomitee der unionistischen Partei wurde durch die Mehrheit die gleiche Forderung gestellt. Aber diese Mehrheit zeigte sich nicht geneigt, gegen die Leiter der Unionisten, die sich im Kabinett befinden, in Gegnerschaft zu treten. Diese beiden Komitees bilden die hauptsächlichsten Gruppen, die mehr oder weniger öffentlich gegen die Regierung auftreten.

Ein Monat Schiffsverluste.

Die holländische Maffelfirma Bloom u. van der Aar, die Schiffsversicherungen betreibt, veröffentlicht die 17. Liste von Schiffsuntergängen. Die Liste umfaßt den Zeitraum vom 15. Februar bis 18. März 1916. Durch kriegerische Ereignisse gingen in dieser Zeit verloren: 30 englische, 7 französische, 7 schwedische, 5 holländische, 12 belgische, 2 russische, 2 italienische und ein norwegisches Schiff.

Schwere italienische Verluste.

Das Neue Wiener Journal meldet: Der schnelle Abbruch der letzten italienischen Offensive am Isonzo wurde durch die außerordentlich großen Verluste der Italiener verurteilt. Die Verluste der fünften Isonzobrigade übertrafen die aller vorausgegangenen Vorstöße. So wurden zwei italienische Genieregimenter durch einen österreichischen Gegenstoß vollständig vernichtet.

Die Auszehrung der Semuffi.

Eine Proklamation in arabischer Sprache in Alexandria teilt mit, daß alle Reisenden, die nach Westen in die Wüste reisen, nur soviel Lebensmittel mit sich nehmen dürfen, als unbedingt für ihren eigenen Bedarf notwendig ist. Bei Zuwiderhandlung werden sie als Warenausfuhrer zugunsten der Semuffi und deren Agenten betrachtet. Jede Zufuhr von Lebensmitteln usw. an

die Semuffi oder ihre Agenten oder der Versuch dazu wird mit Todesstrafe bestraft. — Eine echt englische Maßnahme.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 24. März.

Die Besprechung der Steuerentwürfe wurde am Donnerstag zu Ende geführt. Auch der nationalliberale Redner

Abg. Dr. Stresemann verfehlte nicht, des Großadmirals v. Tirpitz zu gedenken und den Dank an ihn wie alle Truppen draußen zu wiederholen. Das Wirtschaftsleben habe zweifellos gelitten, andererseits aber durch den Krieg neue Anregungen erhalten. Aber das so glänzende Ergebnis der Kriegsanleihen dürfe nicht dazu verleiten, alle Ausgaben im Kriege auf Anleihen zu nehmen. Was nun die neuen Steuern anlangt, so sei eine mäßige Belastung des Tabaks zu ertragen, eine Versteigerung der Frachtkosten verhältnismäßig unbedenklich. Bei der Düngungssteuer und den Verkehrsabgaben sei aber das Gegenteil der Fall. Immerhin müssen die großen Steuerquellen auf dem Gebiete der direkten Besteuerung für spätere Zeit intakt gehalten werden. Redner betonte lebhaft, daß gegen die

unberechtigte Steuerföhen

vorgegangen werden müsse; eine Ehrenpflicht sei es, mit dem eigenen Beitz für das Reich einzutreten. Die Arbeit für den Staat sei das Höchste und bedinge die Freiheit der Zukunft.

Mit längerer Rede folgte der Abg. Graf Bestarp (son.). Er leitete sie ein mit einem Rückblick auf die erregenden Ereignisse, auf die Heldentaten der Flotte und das verdienstliche Wirken des Großadmirals v. Tirpitz. Wenn auch seine Partei den Bestrebungen des Herrn v. Tirpitz anfangs nicht immer gefolgt sei, so sei doch bald die Erkenntnis gekommen über die Bedeutung der Flotte. Wenn seine Partei jetzt auf die Erörterung der U-Bootfrage verzichtet habe, so bedeute das keinen Verzicht, sondern lediglich einen Aufschub der öffentlichen Erörterung in der Volksversammlung. Zu den Steuererträgen übergehend sagte der Redner, daß der Beitz wohl Opfer bringen müsse, daß aber die Steuerpflicht auch für weniger Wohlhabende gelte. Die finanzielle Selbständigkeit der Einzelstaaten dürfe nicht angetastet werden; sie sei ein hohes Gut. Vor allem sei es nicht an der Zeit,

das Problem der Erbschaftsteuer

anzuhören. Auch gegen einen nochmaligen Wehrbeitrag müßte sich die konservative Partei entschieden aussprechen; ein solcher Plan würde die Zustimmung zu den anderen neuen Steuern beeinflussen. Die starke Belastung des Beitzes bedinge auch die Heranziehung des Verbrauches und des Verkehrs. Bedenken bestehen gewiß gegen manche der neuen Steuern, aber unter Wirtschaftsleben sei so gekund, daß es die Belastungsprobe der neuen Steuern wohl ertragen werde, die schließlich nur ein Zeichen der wirtschaftlichen Unüberwindlichkeit sei.

Ähnlich äußerte sich der Abg. Mertin (Deutsche Fraktion).

Abg. Hoch (soz.) nannte die Vorlagen als zugunsten der Besitzenden hergestellt, die doch auch ganz gut eine besondere Steuer zahlen können.

Staatssekretär Dr. Helfferich legte Verwahrung gegen diese Beurteilung der Vorlagen ein und verbat sich unter großer Unruhe der Sozialdemokraten, daß die Steuern auf den Nutzen der Reichen und Schaden der Arbeiter berechnet seien. Notwendig sei eine sachliche Beurteilung; eine Fortleitung der Erörterung im Stile des Abg. Hoch bedeute eine Gefährdung vaterländischer Interessen. Unter stürmlichem Beifall der bürgerlichen Mehrheit schloß der Staatssekretär: „Suchen Sie dem Volk das Gefühl nicht zu verleiden und ihm die Vaterlandsliebe, die Gotteseidant noch in ihm steckt, nicht zu vergiften!“

Nach einer weiteren Antwort des Abg. Hoch schloß die Besprechung. Die Steuern wurden einem besonderen Ausschuß übergeben, die Kriegsgewinnsteuer und der Haushalt dem Haushaltsausschuß.

Die erste Sitzung, die das Haus am Freitag abhielt, nahm einen unerwarteten, erregten Verlauf, der durch das Auftreten des sozialdemokratischen Abg. Haase hervorgerufen wurde. Die Sitzung begann mit einigen kleinen Anfragen.

Staatssekretär Dr. Solf gab Antwort auf die Anfrage des Abg. Bassermann nach den letzten Kämpfen in Kamerun und Ostafrika. Er schilderte eingehend den Verlauf der Kämpfe und betonte den erschwerenden Verlauf derselben. Auch in der nächsten Zeit drohen von allen Seiten Angriffe auf Ostafrika, jedoch dürfe man zu dem Heldennut der Truppen volles Vertrauen haben.

Nun begann die 1. Lesung des Notetats. Staatssekretär Dr. Helfferich gab das Ergebnis der Kriegsanleihezeichnungen unter dem stürmischen Beifall des Hauses bekannt. Allen Feinden zum Trotz sei

unsere Kraft ungebrochen, unser Vertrauen zum Siege könne nicht erschüttert werden.

Die Abg. Bassermann (natl.), Graf Bestarp (son.) und Spahn (Ztr.) gaben ihrer Genugung und dem Danke an den Staatssekretär Ausdruck.

Abg. Scheidemann (Soz.) erklärte, daß seine Partei dem Notetat zustimme, ohne sich jedoch für die Abstimmung zum eigentlichen Etat binden zu wollen.

Darauf nahm Abg. Haase (Soz.) das Wort, um der Auffassung Ausdruck zu geben, daß diese Bindung doch entziehe. Die Zustimmung zum Notetat müsse abhängig gemacht werden von der Stellung der Regierung zu den Steuerentwürfen. Die Regierung habe in der Lebensmittelversorgung völlig verlagert. Auch müsse sich die Volksvertretung zum Dolmetsch der Friedensstimmung machen, weder Sieger noch Besiegte dürfe es geben. Der Widerspruch des Hauses, der sich immer mehr regte, machte sich jetzt in stürmischen Pfui-Außen Luft; der Präsident verhielt sich vergeblich, der Redner zur Sache zu verweisen. Der Lärm im Hause steigerte sich, als der Redner ausrief, daß die Arbeiterklasse nicht die Waffen erheben könne gegen die, mit denen sie durch die Gemeinsamkeit der Interessen verbunden sei. Vergeblich mahnte der Präsident, immer lauter wurden die Rufe und der Lärm; auch Parteigenossen des Abg. Haase erhoben Einspruch durch Zwischenrufe. Endlich mußte der Präsident das Haus befragen, ob es den Redner weiter anhören wolle. Das Haus lehnte das ab und der Abg. Haase mußte die Tribüne verlassen. Reichstagssekretär Helfferich bedauerte diese Ausföhrungen eines Mannes, der sich Volksvertreter nenne, Worte, die dem Feinde den Rücken stärken

müssen. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter rief: „Sie reden für das Ausland!“ Dr. Helfferich schloß, daß mit der neuen Anleihe das Haus seine wahre Gesinnung gezeigt habe. Das Haus begleitete diese Rede mit lebhaftem, stürmlichem Beifall, während eine kleine Anzahl der Sozialdemokraten durch Zwischenrufe zu stören suchte.

Abg. Scheidemann (Soz.) gab seiner Überraschung über die Rede des Abg. Haase Ausdruck. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion stehe noch zu den Worten vom 4. August 1914, daß sie in der Stunde der Not das Vaterland nicht im Stich lassen. — Ein Gesühlsantrag wurde angenommen. Zur Geschäftsordnung verhielt Ab. Haase seine Ausführungen zu wiederholen; seine Parteigenossen Heine und David gaben durch laute Zwischenrufe: „Sie bejahren die Geschäfte des Auslandes!“ „Das ist zum Unheile Deutschlands!“ ihrem Unwillen Ausdruck. Die Stimmung wich auch nicht durch den Schluß der Sitzung und in großer Erregung entfernten sich die Abgeordneten.

Nach etwa einer Stunde trat das Haus zur 2. Sitzung zusammen, in der der Notetat ohne Erörterung verabschiedet wurde. Von der sozialdemokratischen Fraktion stimmte die große Mehrheit dafür.

Der Präsident erhielt die Ermächtigung, die nächste Sitzung selbständig festzusetzen, spätestens am 4. oder 5. April.

Auf eigener Scholle.

Roman von Guido Kreuzer.

Leise trat er ein, leise zog er die Tür wieder hinter sich zu, als fürchte er, eine Schlafende zu wecken.

Dann blieb er hochatmend sekundenlang auf derselben Stelle. Das Herz schlug ihm bis zum Hals hinauf.

Neben der Tür stand ein lebergepolsterter Stuhl — wie alles hier im Zimmer mit einer feinen Staubschicht überzogen. Auf den setzte er sich nieder, verharrte ganz regungslos. Nur seine Augen wanderten.

Auch in diesem Zimmer die Vorhänge dicht zusammengezogen — schwere, gelbseidene Vorhänge, die im Laufe der Zeit stark verblichen waren. Die wehrten das Tageslicht fast vollständig ab. So lag über dem Raum nur ein zerflatterndes gebrochenes Dämmern, an das man sich erst gewöhnen mußte. Aber dann lösten sich die Umrisse der Möbel und die Umrisse des ganzen Gemachs immer deutlicher, bis man alles erkannte und es nur noch wie ein leichter Schleier über dem Ganzen lag.

Die blanken Wiener Mahagonimöbel mit den zierlich geschweiften Füßen und den Beschlägen aus Goldbronze. — Der kleine Damenschreibtisch, der an Stelle des Aufstapes einen dreigeheilten Kristallspiegel trug und das Staatsstück des Zimmers bildete. — Quer vor einer Ecke die kleine Glaservante, hinter deren Scheiben sich kostete Terrakotten, Fayencen, Döpenhagener und Meißener Porzellane und venezianische

Bruntgläser präsentierten. — Und drüben in dem Erker, gerade ihm gegenüber, da war der Lieblingsplatz der Mutter gewesen. Da stand der Nähtisch mit dem hochlehnigen Polsterstuhl davor. Auch die niedrige tuchüberzogene Fußbank war noch vorhanden, auf der er als kleiner Knirps so manches liebe Mal gesessen hatte.

Wie lange das schon alles her war, und wie deutlich doch die Erinnerung zurückkam! Fast schreckhaft deutlich; gerade so, als habe die Zeit vor diesem kleinen Zimmerchen haltgemacht, in dem so viel bitteres Herzleid und so viel schmachtvoll verratenes Vertrauen von einer einamen, müden Frau durchgekämpft worden war.

Heiß schloß es dem Man in die Augen. „Verfluchte Sentimentalität!“ — Er kämpfte die Zähne aneinander und konnte doch nicht wehren, daß es sich wie ein feuchter, stürmender Nebel vor seinen Blick legte.

So sah er — minutenlang — in trübes Sinnen verloren. Und jetzt glaubte er auch eine Erklärung für manches im Leben des Vaters gefunden zu haben, das er bisher nicht begreifen konnte und das sich auch mit allen vernünftigen Betrachtungen nicht hinwegphilosophieren ließ.

Denn daß der es nach dem Tode seiner Frau die ganzen Jahre hindurch ärger getrieben als je zuvor — das war wohl nicht so sehr Leichtsin im gewesen, als vielmehr der Wunsch nach einer Betäubung der unermüdlich mahnenden Stimme des Gewissens, die sich oftmals wohl kaum im tollsten Wirbel hochantisch rasender Lebenslust zum Schweigen bringen ließ. Und damit ging's dann langsam, aber sicher bergab.

So ergab sich folgerichtig eins aus dem andern. Und ein Todverbrechen von jener Art, wie es der Vater damals an seiner Frau begangen, das war wie eine schwärende Wunde, fraß immer weiter um sich, warf sich auf die edelsten Teile, unterminierte den ganzen Organismus und kam erst zum Stillstand mit dem letzten Atemzug.

Die göttliche Gerechtigkeit und der Fluch der Vergeltung, dem sich noch kein Lebender entzogen und der auch diesmal erbarmungslos das Strafgericht vollzogen hatte.

„Ihr führt ins Leben uns hinein —“ Ein Grinsen war in die Augen des jungen Offiziers gekommen.

Langsam, fast zögernd, stand er auf, verließ das Zimmer wieder und schloß es sorgfältig hinter sich ab. Schwer strich er sich mehrmals über die Stirn, als müsse er quälende Gedanken verschonen. Und nur allmählich, während den Weg durch die Zimmerflucht zurückging, gewann sein Körper die alte soldatische Straffheit wieder.

Er mußte die Viertelstunde ziemlich stark übergriffen haben, denn das Frühstück, das er im Speiseaal vorband, war schon fast kalt geworden. Trotzdem daß er es und sah sich dabei aufmerksam um. Die Stores vor den großen Spiegelsteinern waren zurückgezogen. In breiten Strömen flutete die warme Sommerhitze herein. Man hatte augenscheinlich in aller Eile die Bezüge von den Möbeln genommen. Trotzdem war es reichlich ungemütlich in dem riesenhaften Bankettsaal. Hans Scharrehn kam sich an seinem Tisch fast vor, als säße er mitten im Weltmeer auf einer verlorenen Insel. Über dem geböhnten

Parquetfußboden spielten hüpfende Sonnenschilder. Die Wände waren bis Mannshöhe mit nachgedunkelten, beinahe schwarzen Eisenbahnen verkleidet. Und darüber, auf der stahlfarbenen, ausgeblähten Seidentapete, hingen die Ähnen der Grafen von Scharrehn. Alle Ähnen der Grafen von Scharrehn. Alle Ähnen in Lebensgröße gemalt, alle in den gleichen Mähen; Bib an Bib in regelmäßigen Abständen, die wieder von starken Gehörgruppen oder auch hin und wieder schmerzlichen Nothirngeweihen ausgefüllt wurden. Neben jenem berühmten Maximilian Heinrich, dem ersten des Namens, noch manch anderer, der sich seines Geschlechts würdig erwiesen.

Der Leutnant war aufgestanden und ging langsam an den Wänden entlang, musterte sie einzeln, als nehme er über sie Revue ab. Er kannte die Lebensgeschichte aller, die da aus ihren prunkenden Goldrahmen neugierig auf ihn heruntersahen, als wollten sie sich vergewissern, was denn nun eigentlich aus ihm geworden sei in all den Jahren, da man sich nicht mehr sehen hatte.

„Romische Idee von mir!“ dachte Hans Scharrehn und verhielt sich zu lächeln. Aber er wollte nichts Mehtes werden. Das war ganz merkwürdig. Und unwillkürlich straffte er sich ein wenig zusammen und zog die kurze Wlanta herunter. Man mußte doch in Ehren bestehen vor diesen alten Herren, die gleichfalls alle irgendeine Uniform trugen — manche in der Reihe sogar noch im Küras, Kettenpanzer und dem flachen Stahlhelm mit dem hochgehlageneu Klappvisier...

Don der deutschen Westfront.

Neutrale Stimmen.

Unter den Standinabern hat, neben Sven Gebin und Prof. Steffen, der bekannte Schriftsteller Karl Larsen sich mit besonderem Interesse der Betrachtung der deutschen Arbeits- und Kampfesweise gewidmet. Das folgende Stimmungsbild einer Fahrt durch deutsches Land zur Westfront stammt aus dem demnächst erscheinenden Buche "Arbeits-Dienst". Larsen, der bei uns während des Krieges bereits durch seine Ausführungen über den deutschen Nationalmilitarismus Aufsehen erregte, schildert hier in gedrängten Sätzen die Stimmung des wichtigsten deutschen Kriegesgebietes, die den Ausländer auf der Fahrt umweht:

"Auf meiner Fahrt zur Front kam ich im Nachzuge nach Frankfurt mit dem Schaffner des Schlafwagens in ein Gespräch. Der Zug führte selbstverständlich keine Schlafwagen der Internationalen Kompagnie, sondern staatliche Schlafwagen, und der Schaffner war in Wirklichkeit ein Diener des Staates. Unser Gespräch begann damit, daß ich ihm mein Komplikament machte wegen der musterhaften Ordnung und Reinlichkeit, die in dem Waggon herrschte. 'Ja,' sagte er, 'wir wollten ja gern, daß es eben so gut klappen sollte wie in der Armee. Und,' fügte er hinzu, 'bisher haben wir die Zugverbindung genau so gut aufrechterhalten können wie im Frieden.' Es war der kleine deutsche Beamte, und es war das ganze deutsche Volk, das durch den Mund dieses Mannes sprach. Wir wollen, daß es eben so gut gehe wie in der Armee. — Das ist der Ehrgeiz. Die Armee besitzt den Rekord, auf den alles andere eingestellt ist. Die persönlichen Opfer sind gleichzeitig und werden nicht erwähnt, weil sie selbstverständlich sind. Die Front ist der Maßstab für jede Anstrengung, jede Entbehrung, jede Pflicht. Ganz schamlos, als ob er die Teile einer Maschine über die Tabelle eines Fahrplans erklärte, erzählte mir der Schaffner von der Anzahl der Arbeitsstunden, die er und seine nicht einberufenen Kameraden hatten auf sich nehmen müssen, damit der Dienst seinen Gang gehen konnte. Nicht die Spur des Bedauerns, geschweige denn der Prahlerei klang aus seinem Munde; wohl aber eine Art von stiller Zumpfung; so viel konnte man einem Menschen zumuten, und soviel konnte ein Mensch aushalten.

Und hinter einem solchen Mann stehen Frau und Kinder, die ebenfalls aushalten, unter ebenso großen persönlichen Opfern. Ich hatte in Berlin Gelegenheit, einen Einblick in das heimliche Leben zu tun. Der Tisch war mager besetzt, und man konnte sich nur wenige der Freuden gönnen, die für Geld zu haben sind. Aber in der Arbeit, die bewältigt wurde, um die Familie ökonomisch aufrecht zu erhalten und zur Unterstützung und Pflege von Nachbarn, Verwandten und wildfremden Menschen auch noch eine Handreichung zu leisten, steckte gerade ein Teil der Güter, die nicht für Geld zu haben sind. Und es gilt vom Leben wie vom Kriege, daß gerade nicht das letzte Goldstück den Sieg heimträgt. Der Sieg wird von ganz anderen Mächten gewonnen...

Alle die anderen Passagiere lagen schon längst hinter geschlossenen Türen, Offiziere und Geheime, die zeitig zur Ruhe gingen, um zeitig wieder vollkommen frisch zu sein für die Arbeit, die sie erwartete, regelmäßig und unablässig wie der Schlag der Maschine im Zuge, der weiter und weiter vorwärts eilte durch deutsches Land. Unablässig ertönt dieser Arbeits- und innerhalb der ganzen deutschen Volksgemeinschaft. Er wiegt die Deutschen in den Schlaf und weckt sie des Morgens wieder. Der unermüdbare Stempelschlag der Arbeit klingt auch von verwundeten und zurückgekehrten Soldaten in die Ohren und gönnt ihnen keine rechte Ruhe. In Berlin und anderwärts hatte ich mit so vielen Verwundeten und Konvalenszenten, Männer aller Gesellschaftsschichten und militärischen Grade, literarisch Gebildeten und wenig "Gelehrten", Städten und Bauern gesprochen. Alle wollten sie nur wieder zur Armee, an die Front, zur Arbeit zurück.

Arbeit — Dienst! heißt die deutsche Lösung. Ganz gleich natürlich, ob es sich um bürgerlichen oder militärischen Dienst handelt. Es erscheint den Deutschen als Notwendigkeit zu arbeiten, als Ehre zu gehorchen und als Pflicht, zu gebieten. Arbeit — Dienst! In jener Nacht im Zuge an die Front schloß ich endlich ein, von dem Gedanken daran wie von einem immer sich wiederholenden Schreim bewegt. Und am nächsten Morgen sah ich auf dem Bahnhof in Frankfurt diese militärischen Arbeiter jeden Grades und Alters die Treppen hinaufziehen und sich in den Tunneln drängen, in die Züge hinein- und aus den Zügen herausströmen. Blunzunge Linienoffiziere, alte Reservisten mit grauem Haar und umfangreicher Taille,

Menge auch etwas höher als früher bei Verwendung des Eisenbitriols sind, so ist doch zugleich eine erhebliche Kalkbidung damit verbunden. Da auch die Kalkbidung durch die Kriegsverhältnisse erschwert ist, empfiehlt sich frühzeitige Bestellung des Kalks.

Von Nah und fern.

Butterfretung in Lanfuit. Als erste der Groß-Berliner Gemeindebehörden hat jetzt Lanfuit von Umfängen die Butterfretung eingeführt. Und zwar in der Weise, daß sie einer Fabrik die in Frage kommende Menge zur Fretung übergibt, wodurch diese verdoppelt wird. Die so erhaltene doppelte Menge gibt die Gemeindeverwaltung dann an die Kleinhändler

abgehaltene Beratung von Vertretern der deutschen Bundesstaaten über den Abgangsabschluß der aus dem Felde heimkehrenden Schüler höherer Lehranstalten zu dem Ergebnis, daß in den meisten Bundesstaaten für diese Schüler besondere Vorbereitungsstufte eingerichtet werden sollen.

Brotmangel in Frankreich. Der Pariser Malin meldet aus Namiers, daß die dortigen Bäcker wegen Personal mangels nicht genügend Brot für die Bevölkerung backen konnten. Daher haben sich bedenkliche Kundgebungen ereignet. Volksmassen belagerten die Bäckereien und drohten unter Geschrei mit Gewalttaten, sodas die Polizei einschreiten mußte. Um die Gärung unter dem Volke zu beschwichtigen, mußte die Stadt zur behördlichen Brotverforgung greifen.

Tuchdiebstähle in französischen Heeresmagazinen. In Marseille sind umfangreiche Tuchdiebstähle in den Heeresmagazinen entdeckt worden, die von einer Militärperson und zahlreichen Helfern begangen worden sind. Zwölf Personen sind verhaftet worden.

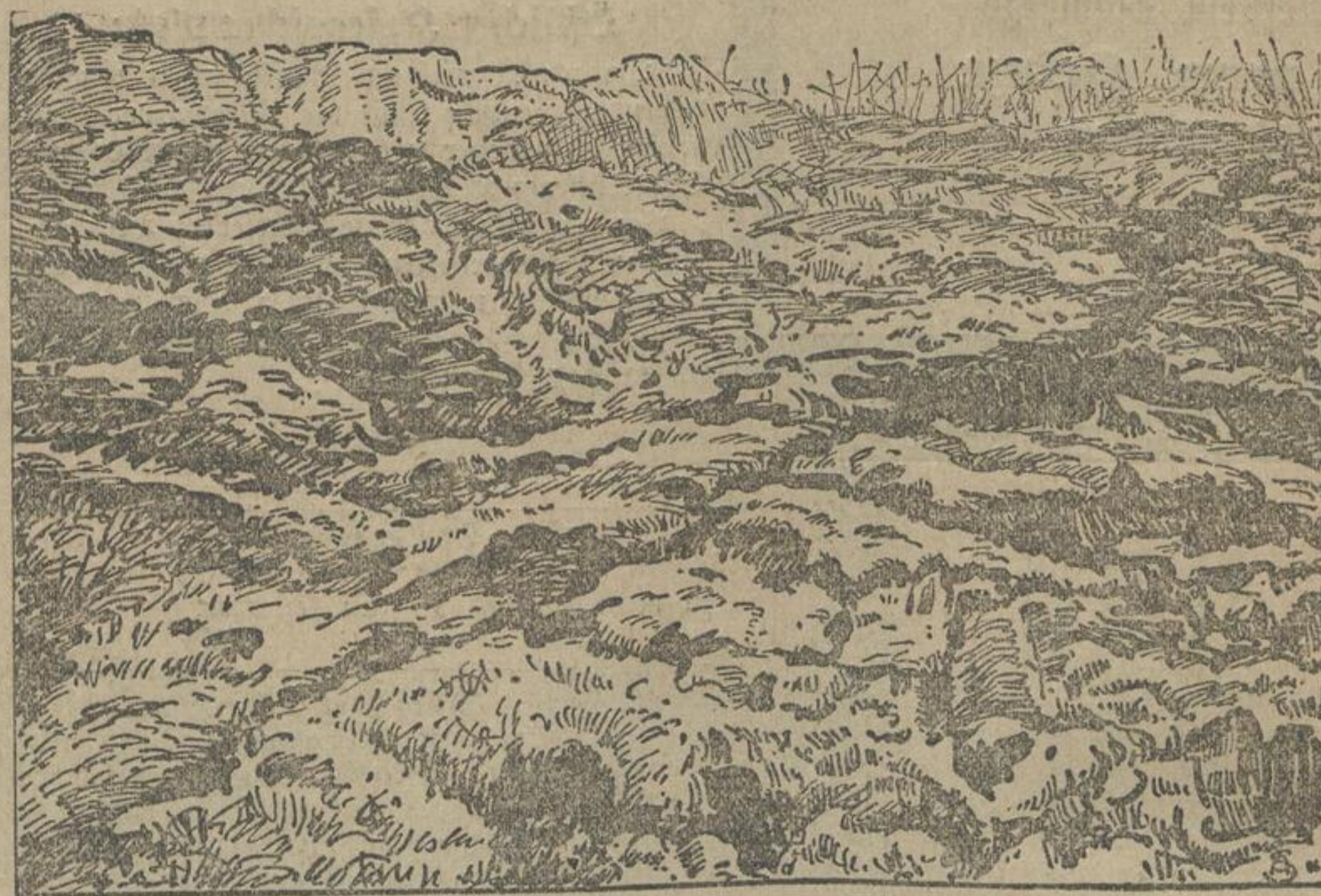
Kriegsereignisse.

- 19. März. Russische Angriffe auf der Front bei Dinaburg setzen mit großer Heftigkeit ein, werden aber unter außergewöhnlich starken Verlusten für sie abgewiesen. Nahezu 10 000 gefallene Russen werden allein vor den deutschen Stellungen beiderseits des Naroc-Sees gezählt. Die eigenen Verluste sind gering.
- 20. März. Auch heute setzen die Russen ihre ergebnislosen Vorstöße fort. 250 Mann von verschiedenen Regimentern werden gefangen. — Zwischen drei deutschen Torpedobooten und einer Division von fünf englischen Zerstörern entwickelte sich an der sandrichen Küste ein Gefecht, welches die Engländer, nachdem sie mehrere Volltreffer erhalten hatten, abbrechen. Unterleits keine Verluste. — Deutsche Marineflugzeuge bombardierten mit Erfolg militärische Anlagen in Dover, Deal und Ramsgate. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.
- 21. März. Westlich der Maas erkämpften bayerische und württembergische Truppen die gesamten stark ausgebauten französischen Stellungen. Der Feind hatte schwere Verluste an Toten und Verwundeten und überließ den siegreichen Truppen bisher 32 Offiziere (darunter zwei Regimentskommandeure) und über 2500 Mann als Gefangene, ferner viel noch nicht gezähltes Kriegsgerät. — Osterreichisch-ungarische Flieger bewiesen den Hafen und die Truppenlager von Balona erfolgreich mit Bomben.
- 22. März. Die Zahl der bei dem Kampf nordwestlich von Avocourt gefangenen unverwundeten Franzosen ist auf 58 Offiziere und 2914 Mann gestiegen. — Im Osten setzen die Russen ihre Angriffsunternehmungen Tag und Nacht fort. Der stärkste Ansturm entwickelt sich bei Postaw. Die russischen Verluste erreichen ungeheure Höhe. 61 russische Offiziere und 573 Mann wurden gefangen. Aberall werden die Russen mit größten Verlusten abgewiesen. Bei Gegenangriffen machen die Unieren über 600 Gefangene. Unsere Verluste sind gering. — Unsere Truppen im Westen nehmen die französischen Stützpunkte auf den Höhenrücken südwestlich Hautcourt und machen 450 Gefangene. — Im Osten starke Angriffe der Russen gegen unsere Stellungen am Brückenkopf von Jakobstadt und nördlich von Widy. Sie erringen nicht den kleinsten Vorteil, erleiden aber schwere Verluste. Aus den Gefechten nordwestlich von Postaw sind an russischen Gefangenen 14 Offiziere und 889 Mann eingebracht worden.

Goldene Worte.

Die Erde wird durch Liebe frei, durch Taten wird sie groß.
Auch Zeitverhältnisse sind zu bewältigen,
Denn Menschen waren's die sie schufen.
Grabbe.

Verlassenes Schlachtfeld im Woivregebiet.



Es ist, als ob die entseelten Elemente über die Gefilde losgelassen wären, wenn über sie der wilde, tobende Kampf dahingezogen ist. Die Wirkungen der modernen Geschosse sind furchbar und verunsichernd, nichts vermag ihnen Widerstand zu bieten. Tiefe Wunden werden in das Gelände gerissen, und

was von Menschenhand errichtet wurde, löst sich in Trümmer und Ruinen auf. Selbst Schützengräben werden eingeebnet und verhäutet. Nur Graven und Entleerungen bleiben übrig, sobald ein Schlachtfeld verlassen ist.

bärtige und bebrillte Gemeine, die ebenso gut den Rinderwagen mit ihrem jüngsten hätten die Straße entlang schieben können, wie sie jetzt mit dem Munitionskarren losziehen. Alle feldgraue Grün. Alleant waren sie gleichmäßig in diese Farbe gefollet, die aus Staub und schmutzigen Graze zusammengesetzt schien. Sie waren nicht mehr voneinander zu unterscheiden außer durch ihre verschiedenartigen glanzlosen Waffen. Das waren die deutschen Männer, Vater und Sohn, Bruder und Bruder, die am frühen Morgen mit dem Werkzeug in der Hand antraten, Trupp für Trupp, auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstelle."

Volkswirtschaftliches.

Heberichskämpfung zur Steigerung der Saferträge. Bereits im vorigen Jahre war als Folge unzureichender Arbeitskräfte eine stärkere Veruntreuung der Felder bemerkbar. Auch in diesem Frühjahr werden vielfach die Arbeitskräfte zum Hacken oder rechtzeitigen Eggen der Saatfelder fehlen. Es ist daher erneut auf die bewährte Bekämpfungsmethode des Heberichs in Gerste und Hafer durch Bespritzen mit Eisenbitriol hinzuweisen. In den letzten Jahren vor dem Kriege wurde ein großer Teil der Eisenbitriolherzeugung Deutschlands für die Bekämpfung des Heberichs verwendet. Die Bespritung mit Eisenbitriollösung vernichtet den Heberich und schadet dem Getreide nicht. Da Eisenbitriol in ausreichender Menge voraussichtlich nicht zur Verfügung steht, ist auf die Verwendung von feingemahltem Kainit hinzuweisen, der der besseren Strenbarkeit wegen mit Kieselgur vermischt wird. Der Kainit wird frühmorgens im Tau in einer Menge von fünf Zentnern auf den Morgen ausgepresst. Wenn die Kosten durch Verwendung dieser

ab. Die bisher erzielten Erfolge haben die Friedenauer Gemeindebehörde veranlaßt, ebenfalls einen Versuch mit der Butternerdoppelung zu machen. Abgesehen wird in Stettin militärischerseits diese Art der Butternbehandlung seit einiger Zeit angewandt. Die Verdoppelung der Butter erfolgt durch Zusatz von fermentierter Joghurt-Milch zu reiner Naturbutter.

Eine Ausstellung für Kriegsvorfürsorge. In der Kölner Stadtverordnetenversammlung wurde mitgeteilt, daß die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge im August dieses Jahres in Köln eine Generalversammlung abhalten werde. Auf Vorschlag des Oberbürgermeisters beschloß die Versammlung im Anschluß an den Kongreß in Köln eine Ausstellung für Kriegsvorfürsorge zu veranstalten. Die Stadt stellt das Gelände auf der rechten Seite des Rheins zur Verfügung. Die Kosten von 60 000 Mark wurden von der Versammlung bewilligt.

Explosion in der Preußengrube. Auf der Preußengrube bei Mieschowitz hat eine noch nicht aufgeklärte Explosion stattgefunden. Durch ein teilweises Zubrechgehen der Strede sind 20 Mann verunglückt. Die sonstigen Grubenbaue sind nur wenig in Mitleidenchaft gezogen. Infolgedessen hat der Betrieb keine größere Störung erfahren. Bisher ist auf das bestimmteste festgestellt, daß das Grubenunglück nicht durch Schlagwetterexplosion hervorgerufen wurde.

Bildungsabschluß im Felde stehender Schüler. Nach einer Meldung aus Karlsruhe führte die auf Anregung des Badischen Unterrichtsministeriums in der Universität Frankfurt

Herrn Grona über verschiedene, Trerow betreffende Angelegenheiten, Rücksprache zu nehmen. Leider habe ich es aber verabsäumt, ihn vorher von meinem Kommen rechtzeitig in Kenntnis zu setzen und traf ihn nicht zu Hause an. Da bin ich dann gleich selbst herübergeritten, weil ich mich mal persönlich von dem Stand der ganzen Wirtschaft hier unterrichten wollte."

Sein Gegenüber lächelte etwas.
"Ich freue mich, Herr Graf, darin für Sie der Vore freudlicher Nachrichten sein zu können," entgegnete er mir für einen Gutsinspektor auffälliger gesellschaftlicher Gewandtheit.

Der Trerower Herr machte unwillkürlich eine überraschte Bewegung, bekam sich jedoch sofort wieder in die Gewalt. Er hatte eine völlig andre Antwort erwartet.

"Wollen Sie mir, bitte, einen ganz kurz gefaßten Überblick geben, der mir die Möglichkeit sofortiger Information bietet!" — Er betragete scheinbar interessiert die Aufschläge seines Waffensacks.

Herr Neppin verneigte sich leicht verbindlich und sagte nach einer kurzen Pause: "Der kürzeste und vielleicht sachgemäßeste Überblick, den ich Ihnen geben kann, Herr Graf, ist vielleicht die Erklärung: Wir haben diesmal ein gelegenes Jahr. Vorausgesetzt natürlich, daß uns nicht noch schwere Hagelschläge oder sonstige unermutete Unglücksfälle treffen, die aber meiner Ansicht nach, wohl kaum zu befürchten sind."

Hans Scharenh hielt noch immer den Kopf etwas gesenkt. Fieberhaft antworteten die Gedanken hinter seiner Stirn. Die Auskunft, die er hier bekam, reichte ihm ja gar nicht mit dem zusammen, was Albrecht Grona — — — "Herr Graf wissen, daß Trerow rund dreitausend Morgen groß ist," begann da der Inspektor wieder mit seiner halbblauen gedämpften Stimme. "Von diesen dreitausend Morgen sind etwa zweitausend hundert Morgen unter dem Pfluge. Der Rest besteht aus dreihundert Morgen Wiesen und einem geringen Teile Obland, das aber als Ausfall laum in Betracht kommt."

Als ich am ersten April meine hiesige Stellung antrat, war die Frühjahrbestellung bereits im vollen Gange, zum Teil sogar schon ziemlich weit vorgeschritten. Die nächsten zwei Wochen hindurch bemühte ich mich, mir über die Bodenverhältnisse, sowie die Art der Bewirtschaftung einigermaßen orientierende Kenntnisse zu verschaffen, soweit das in der Eile eben möglich war. Dann übergab mir Herr Grona die fernere Leitung der Wirtschaft und befehlte sich als eigentliches — wenn ich so sagen darf — Wirkungsfeld nur die Brennerei in Hohen-Buchen."

Zeitperioden Gelegenheit findet, sich wieder auszurufen und sich zu erholen. Diese Bebanungsart hatte ich in Trerow nicht angetroffen, weshalb ich wohl nicht fehlgehe mit der Ansicht, daß das Gut bisher etwas — wie soll ich sagen — also ich meine — etwas einseitig bewirtschaftet wurde."

Der Mann lächelte kurz auf.
"Sehr einseitig!" bestätigte er sarkastisch.
"Der andere strich sich mit der Hand durch seinen schön gepflegten Vollbart."

"Deshalb wäre ich auch eher dafür gewesen wenn Herr Grona die verschiedenen hundert Morgen, die er mit Karloffeln bestellte, lieber hätte einmal brach liegen lassen," sagte er scheinbar nebenächlich hinzu. "Wenn damit dem Boden auch nicht übermäßig viel Kraft genommen wird — etwas Kraft verliert er immer. Und — ich — ich bin mir nicht ganz sicher, ob man dieses — Risiko noch wagen dürfte."

Der junge Offizier hatte den Kopf hochgeworfen, sah seinen Beamten tief an. Der zögernde Ton dieser letzten Worte — dahinter lauerte etwas. Jrgendein ganz anderer Sinn, den er nicht verstand und dem jener offenbar doch hatte Ausdruck geben wollen.

"Bitte, fahren Sie fort und sprechen Sie ganz offen. Vor allen Dingen: Wissen Sie, wie groß dieser Komplex ist?"

Der Inspektor zog bedauernd die Schultern hoch.
"Es ist 17 (Fortsetzung folgt)"

11.

Fast erschreckt zuckte Hans zusammen, als es an der Tür klopfte.

"Herein!" und er mußte sich mit Gewalt in die Gegenwart zurückzwingen.

Ein älterer Herr in vollem, schon leicht ergrautem Haar, dunklem Rodenanzug und langhaarigen Stiefeln war eingetreten und hatte die Tür wieder hinter sich ins Schloß gezogen.

Dann verbeugte er sich.
"Neppin!" — Und als der Mann nichts erwiderte, fügte er hinzu: "Ich bin der neue Inspektor. Ich komme eben vom Felde und hoffe, daß Herr Graf anwesend sind. Deshalb möchte ich gleich die Gelegenheit benutzen, mich vorzustellen."

Hans reichte ihm die Hand.
"Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Neppin. Bitte, nehmen Sie Platz."

Man setzte sich und der Inspektor sagte lächelnd: "Herr Graf sind über die im Frühjahr erfolgten Neuengagements des Gutspersonals Herr Grona, der sie in Ihrem Namen vornehm, wohl informiert worden?"

Der Beamte stimmte zu.
"Aberdings, und deshalb kam mir Ihr Name schon sofort bekannt vor, ohne daß ich im Moment die Erklärung: Wir haben diesmal ein gelegenes Jahr. Vorausgesetzt natürlich, daß uns nicht noch schwere Hagelschläge oder sonstige unermutete Unglücksfälle treffen, die aber meiner Ansicht nach, wohl kaum zu befürchten sind."

Hans Scharenh hielt noch immer den Kopf etwas gesenkt. Fieberhaft antworteten die Gedanken hinter seiner Stirn. Die Auskunft, die er hier bekam, reichte ihm ja gar nicht mit dem zusammen, was Albrecht Grona — — —

"Herr Graf wissen, daß Trerow rund dreitausend Morgen groß ist," begann da der Inspektor wieder mit seiner halbblauen gedämpften Stimme. "Von diesen dreitausend Morgen sind etwa zweitausend hundert Morgen unter dem Pfluge. Der Rest besteht aus dreihundert Morgen Wiesen und einem geringen Teile Obland, das aber als Ausfall laum in Betracht kommt."

Heimgkehr vom Grabe meines teuren, heißgeliebten
Gatten, unseres innigstgeliebten Vaters, des Ritterguts-
besizers und Patronats Herrn der Kirche Hauswalde

Johannes Eugen Theodor Heinze,

ist es uns Herzensbedürfnis, für die zahlreichen Erweise
herzlicher Teilnahme nur hierdurch

innigst zu danken.

In tiefstem Schmerze
Ida verw. Heinze
nebst Kindern.

Rittergut Bretinig.

Herren- und Damenräder

Mäntel, Schläuche, Laternen, Ketten,
Luftpumpen, Kleiderschuhe u. s. w.

empfehlen in großer Auswahl

Georg Horn, Mechaniker.

Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Bruno Nische, Klempnerei Bretinig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailiertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeräte,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinn- u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampen-
teile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen,
Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech
selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten,
Schöpfköpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Nationale Tageszeitung mit 6 Beilagen.

Täglich große Handelsbeilage
und Unterhaltungsblatt
„Aus großer Zeit“.
Frauen-Anschau.

Wochenschrift: Illustrierte
Welt-Anschau. Literarische
Anschau. Landwirt-
schaftliche Post.

Die Post

Unentbehrlich für alle gebildeten Stände,
welche neben ihrem Vokalblatt eine
führende nationale Tageszeitung

aus Berlin täglich zweimal

zu beziehen wünschen.

Der Probebezug ist kostenlos bei Aufgabe der genauen
Adresse an die Geschäftsstelle der Zeitung „Die Post“,
Berlin S. W. 11.

Visiten-Karten

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Ein Angriff von 2 russischen Divisionen unter schwerster Einbuße des Gegners abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 28. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südtlich von St. Eloi entspannen sich lebhaft
Nachtkämpfe an dem von den Engländern gespreng-
ten Trichter und auf den Anschließlinien.
Ueber die Lage im Kampfgebiet beiderseits
der Maas ist nichts neues zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Von neuem trieben die Russen frische Massen
gegen die deutsche Linie bei Postaw vor. In
tapferer Ausdauer trogten dort Truppen des
Saarbrückener Korps allem Ansturm des Feindes.
Vor den an ihrer Seite kämpfenden Branden-
burgern, Hannoveranern, Badensern zerstückte ein
in vielen Wellen vorgetragener Angriff zweier
russischer Divisionen unter schwerster Ein-
buße des Gegners.

Das gleiche Schicksal hatten die auch nachts
noch wiederholten Versuche des Angreifers, den
bei Mokrzyce verlorenen Boden wieder zu gewinnen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

In Verfolg der feindlichen Luftangriffe am
Doiransee stieß gestern ein deutsches Flugzeug-
geschwader in die Gegend von Saloniki vor und
belegte den neuen Hafen, den Petroleumhafen
sowie die Ententelager vor der Stadt ausgiebig
mit Bomben.

Oberste Heeresleitung.

1 Wohnung
zu vermieten und 1. Juli beziehbar.
Nr. 155.

Schützt
die Feldgrauen
durch die seit 25 Jahren bestbewährten
**Kaiser's Brä-
Caramellen**
mit den 3 Tannen
Millionen gebrauchen sie
gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung,
Katarh, schmerzenden Hals,
sowie als Vorbeugung gegen
Erkältungen,
daher hochwillkommen
jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
In haben in Apotheken sowie bei:
Theodor Horn in Bretinig,
G. H. Poden " "

Konfirmanden- Schuhe und -Stiefel

empfehlen Max Büttrich.

Konfirmanden- Hüte

empfehlen in großer Auswahl
J. Wagner, Kürschnermeister,
Großröhrsdorf.

Briefumschläge

fertigt schnellstens
die hiesige Buchdruckerei.

Ofen aller Art

Ofenrohre
Ofenplatten
Ofenroste

Dezimalwagen
Tafelwagen
Wirtschaftswagen

gußeisernes und email.
Kochgeschirr

fürs Feld
Verandbüchsen
Verandflaschen
Taschenlampen
Ersatzbatterien
Taschenlaternen
Feldkocher
Taschenmesser
Büchsenöffner

für die Hausbäckerei
Kuchenbleche
Backformen aller Art

kaufen Sie gut und billig bei
J. E. Seifert, Eisenhandlung,
Großröhrsdorf 104.

Dresdner Schlachtviehmarkt

am 27. März.
Marktpreis für 50 Kilogramm Lebendgew. Schlachtgew.
Gewicht M. M.

Ochsen. Auftrieb: 43. Höchstpreise.

Vollfleischige höchst. Schlachtwert. Höchstpreise.

Bullen. Auftrieb: 93. Höchstpreise.

Vollfleischige, höchsten Schlachtw. Höchstpreise.

Kalben und Rube. Auftrieb: 152. Höchstpreise.

Vollfleisch., ausgemästete Kalben Höchstpreise.

Rälber. Auftrieb: 146.

Mittlere Mast- u. gute Saugfäher 107-117

Schafe. Auftrieb: 250.

Mastlamm u. jung. Masthammel 125-130

Schweine. Auftrieb: 105.

über 120 Kilogramm 126,00

100-120 Kilogramm 115,50

80-100 Kilogramm 105,00

60-80 Kilogramm 90,00

Sauen 100,00

Gesamtauftrieb: 789 Stück.

Leiter-

wagen,

Schubkarren,
Räder

empfehlen A. Prigke, Wagenbauer,
Großröhrsdorf.

Alle Druckarbeiten

für Gewerbe, Industrie und
Handel, Vereinsdrucksachen,
Verlobungs- u. Vermählungs-
anzeigen, Trauerdrucksachen

liefert

die hiesige Buchdruckerei.

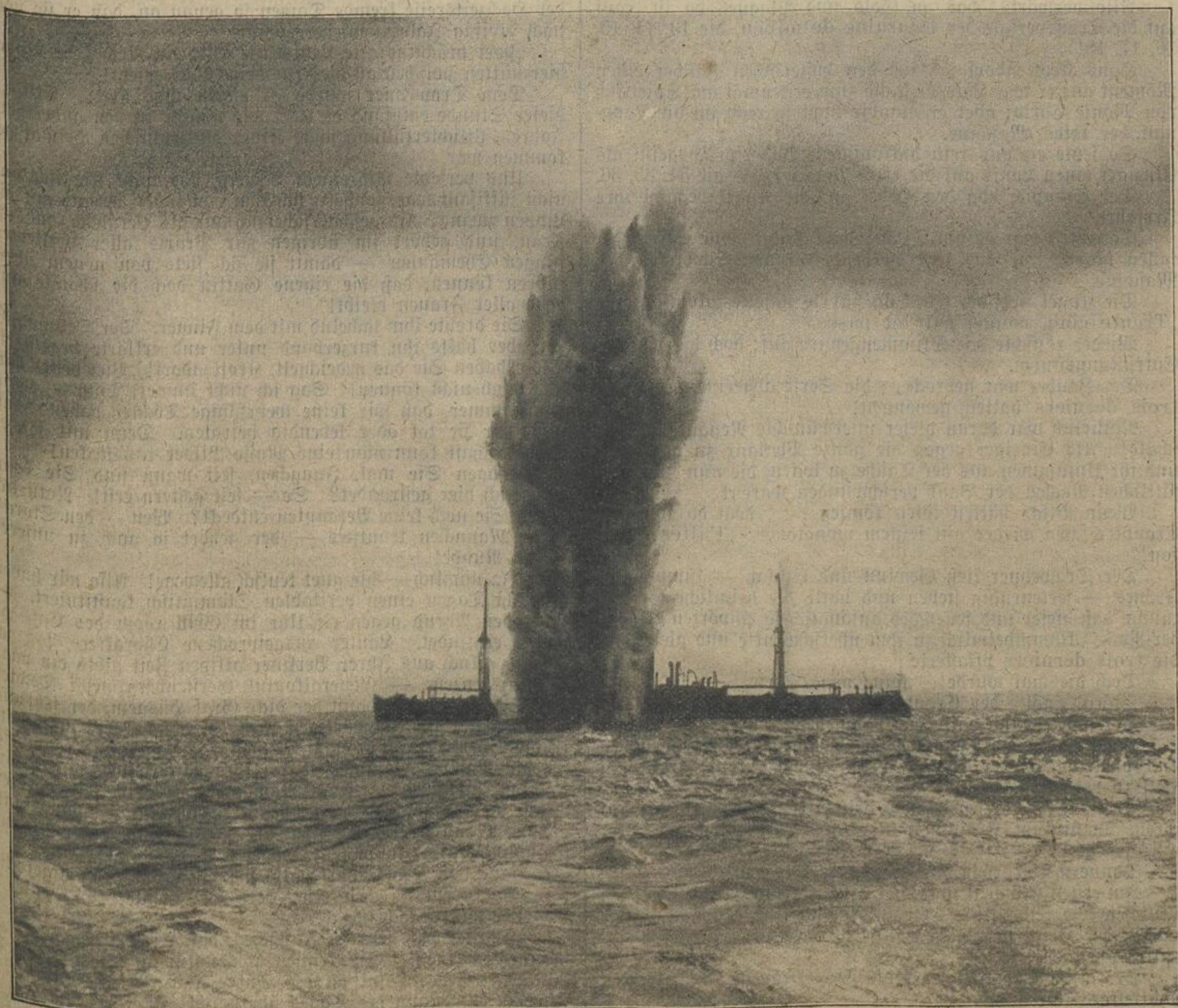
Messer und Gabeln,
Taschenmesser,
Butter- u. Käsemesser,
Aufschnittgabeln,
Küchengeräte,
Tortenmesser,
Sortiergabeln,
Geflügelgabeln,
Speife- und Kaffeelöffel in Alpaka
Silber und anderen Metallen

J. A.
Henkels
Zwillings-
werk
Solingen

empfehlen in reichster Auswahl vom einfachsten
bis zum besten Georg Horn, Mechaniker.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Vom Unterseeboot-Krieg: Ein Torpedotreffer.

Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

Ein paar besser angezogene Herren — einige wirklich distinguierte Ladies — hin und wieder ein Quadratmeter Raum, auf dem sich nicht zwei Menschen rücksichtslos aneinander vorbeidrängten . . . das war der berühmte „cercle privé“!

„Wenn Du hier wirkliche Eleganz sehen willst, mußt Du abends bei Ré soupieren oder die Mizzaer „Bregelbahn“ unsicher machen oder im Sporting-Club beim Baccarat braune Lappen pflastern!“ resümierte Sochen Stord, der sich in seinen vierzehn Tagen Refonvaleszenz anscheinend schon recht gewissenhaft umgesehen hatte. „Aber ich denke, nachgerade wär's an der Zeit, daß Du Deinen Obulus opferst. Soll ich Dir dabei Samariterdienste leisten oder wirst Du's allein schaffen?“

Und er war heilfroh, als sich sein Intimus ohne Besinnen für die zweite Möglichkeit entschied. Mit verdächtigem Eifer heurlaubte er sich, verabredete noch schnell: — „In einer Stunde im Atrium!“ und verschwand dann fluchtähnlich in einen der Nebensäle, wo er „etwas Bekanntes“ entdeckt hatte, dem er unbedingt „den rechten Borderlauf“ schütteln mußte.

Der junge Drabwehner Herr aber trat an den nächsten Tisch. Da herrschte unerhörte Aufregung; alles sprach und gestikuliert wild durcheinander; eine helle Frauenstimme überschrie die Chaos mit ihrem ekstatischen: — „une série! une série!“

In der Tat hatte die unberechenbare Chance neummal hintereinander die Transversalen bevorzugt. Sie kam noch öfter! Selbstverständlich kam sie noch mindestens ein halbes Duzend mal! Solche Glückssträhne kannte man ja zur Genüge; und ein Narr, wer sie nicht ausnutzte!

Also vorwärts, was an Gold und Plaques da ist, rauf auf die Transversale der Douzaine de milieu, die 13, 14, 15, 16, 17, 18!

Gans Krottendorf sah sich den hysterischen Zauber einen Moment an; er war Laie, er stand zum erstenmal am Spieltisch von Monte Carlo; aber er glaubte nicht so recht an die Langmut der toten Maschine.

So setzte er, aus rein dickköpfigem Widerpruchsgeist, als Einziger einen Louis auf die trois derniers — die 34, 35, 36. Der Croupier zog den Hebel an, die Kugel begann ihre Irrfahrt.

Totenstill war es am Tisch; man konnte eine Stednadel fallen hören; nur das leise nervenpeitschende Schnarren der Maschine.

Die Kugel fiel; der Chef de partie nälte lakonisch sein: „Trente cinq, rouge, pair et passe.“

Wieder rauschte das Stimmengewirr auf; doch diesmal im Entrüstungsturm.

Der Zauber war gebrochen; die Serie abgerissen; und die trois derniers hatten gewonnen!

Natürlich war daran dieser unerwünschte Neuanfömmeling schuld! Als Einziger gegen die ganze Phalanx zu operieren und ihr Unsummen aus der Tasche zu locken, die nun im unerföttlichen Nachen der Bank verschwunden waren!

Wenn Blide hätten töten können . . . doch da kam der Croupier schon wieder mit seinem monotonen: „Faites votre jeu!“

Der Drabwehner ließ Gewinn und Einsatz — lumpige 60 Francs — seelenruhig stehen und hatte die heimliche Genugtuung, daß dieser und jener des anfänglich so empörten „Chors der Rache“ klammheimlich zu ihm überschwenkte und gleichfalls die trois derniers pflasterte.

Doch diesmal wurde es keine neue Serie.

„Zéro!“ nölte der Croupier.

Der ganze Tisch hatte das Nachsehen!

Gans Krottendorf wandte sich ab, um weiter zu schlendern und vielleicht wieder irgendwo an einem Trente-Tisch sein Heil zu versuchen.

Da stand er vor den Blachs; seinen Gutsnachbarn, die auf ihrem Dominium Kraiwisen die besten Remonten der Provinz zogen.

Donnerwetter, war das eine Ueberraschung!

Im ersten Moment starrte er die beiden kaum mittelgroßen Leuten wie leibhaftige Gespenster an. Und erst das lustige Lachen der Dekonomierätin erinnerte ihn wieder an seine Kavalierspflöchten.

Der alten Dame küßte er die Fingerspitzen, ihrem Gatten schüttelte er die Hand.

„Aber meine Herrschaften, wie ist mir denn — erzählten Sie mir beim Abschied vor drei Wochen nicht etwas von der

Generalversammlung des Bundes der Landwirte, an der Sie in Berlin teilnehmen wollten?“

„Schon am zweiten Tag erledigt!“ verriet die Guts herrin von Kraiwisen fröhlich.

Und ihr Eheliebster sekundierte, wobei in seinem vollbartumwallten kupferroten Gesicht tausend lustige Fältchen aufsprangen: „Bloß, wissen Sie, Krottendorf, so die allwintertliche Bettentrippe haben wir uns diesmal ein bißchen bequem gemacht und sind dafür lieber auf'n Dremmelchen hier runtergestiebelt. Muß man sich doch auch mal wieder ansehen — das olle Kraibnest! Denn das erste- und letztmal haben wir die Riviera auf unserer Hochzeitsreise bebölkert.“

„Na, hören Sie mal, trautes Jungchen — viel hat sich hier inzwischen aber nicht verändert! Beispielsweise“ . . . er kniff listig das linke Neuglein zu, wodurch er akkurat wie ein Waldschrott aussah . . . „also ich hab doch weiß Gott ein gutes Gedächtnis und hab jetzt wie'n Schießhund aufgepaßt — ja nämlich die Damen, die son heunruhigend „einnehmendes“ Wesen haben . . . also hören Sie, die sind ja schon damals alle hier gewesen?! Me, sag ich Ihnen! treu und brav! und alle sehen sie noch genau so aus! Ja also bitte — ich kann mir das nicht erklären? wie kriegen diese ulkigen Würmer das bloß fertig, so lange zu leben? ist denn die Luft hier so konjervierend oder . . .“

Jetzt aber fuhr die Dekonomierätin ihm doch in die Parade.

„Ich — seh ein Mensch so 'nen Fagenmacher! Haben Sie das von ihm gedacht, Herr von Krottendorf? Gudt sich auf der Hochzeitsreise fremde Damen so genau an, daß er sie noch nach dreißig Jahren wiedererkennt!“

Zwei prächtige alte Leuten! Wie ein Kocher de bronze hier mitten zwischen all dies fludbrige Volk gesetzt!

Dem Drabwehner wurde es warm ums Herz. Erst zu dieser Stunde empfand er klar, wie nah er in den anderthalb Jahren Pflichterfüllung schon seiner ostpreussischen Heimat gekommen war.

Und verlegte mit einem Lächeln, das nicht skeptisch und nicht süffisant war, sondern sich ihm von innen heraus auf die Lippen zwang: „Es geschah sicherlich nur als Vergleich, gnädige Frau, und gehört im übrigen zur Praxis aller verliebten jungen Ehemänner — damit sie sich stets von neuem überführen können, daß die eigene Gattin doch die schönste und beste aller Frauen bleibt!“

Sie drohte ihm lächelnd mit dem Finger. Der Dekonomierat aber hatte ihn kurzerhand unter und erklärte begeistert: „Sein haben Sie das gedeichelt, Krottendorf! Viel besser hätt ich's auch nicht können! Sag ich nicht immer, Tina — es ist ein Jammer, daß wir keine wehrfähige Tochter haben; sonst müßt er sie tot oder lebendig heiraten. Denn mit solcher Nachbarschaft kann man eine Masse Bilder raustücken!“

„Sagen Sie mal, Jungchen, seit wann sind Sie denn eigentlich hier gestrandet? So — seit gestern erst! Natürlich haben Sie noch keine Bekannten entdeckt? Wen — den Stord? Aber Mannchen trautes — der gehört ja auch zu unserer nassen Runde!“

„Ja nämlich — hie guet teutsch allerwege! Mo wir haben seit acht Tagen einen veritablen Stammtisch konstituiert, der sich jeden Abend gegen elf Uhr im Grill room des Café de Paris einfindet. Lauter ausgesprochene Charaktere, sag ich Ihnen. Auch aus Ihrer Berliner aktiven Zeit gibts ein paar Reminiszenzen: — Generalkonful Gerstenberg nebst Tochter und Schwiegerjohn; dann der dicke Graf Hüsgem, der jetzt als Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt der Reichskasse manhaft in die Speichen fällt — fast — wollte ich sagen und reumütig an die Pariser Bummelzeit im Vötschasterpalais am Quai d'Orsay zurückdenkt. Auch Ramon Branco ist seit voriger Woche hier aufgetaucht — der brasilianische Finanzmagnat und „schöne Mann“, der Berlin seit drei Jahren mit seiner Riesen-gründung auf'n Kopf stellt, wobei . . .“

Gans von Krottendorf hatte sich jäh erblaffend aufgerafft. „Von wem sprechen Sie, Herr Dekonomierat?“

Der winkte lachend ab.

„Hab ich doch gewußt, Jungchen, daß Sie bei dem Namen spannen würden! Sie kennen ihn natürlich wie'n Dreier? Na klar — wer kennt an der Spree nicht Ramon Branco?! Ist doch der Mann des Tages überhaupt! Der Retter in der Not, der den Berliner oberen Zehntausend endlich das heilsehnte Riesen-Luxusetablisement im Freien schaffen will!“

Jetzt aber macht er im Gründen hier 'ne kleine Erholungs-
pause. Und wenn Sie sonst nichts Vernünftigeres vorhaben
und uns heut abend das Vergnügen Ihrer Gesellschaft schenken
wollen . . .

Seine Gattin aber legte das gutmütig rosige Gesicht in
ernste Falten und tuschelte verschwörerhaft: „Sagen Sie, Herr
von Krottendorf — Sie haben doch damals in Berlin viel Ver-
kehr gehabt — natürlich kennen Sie auch meine Verlobte, Fräu-
lein Sella Warnegg?“

Ruhig bleiben! Ganz gelassen! Nerven und Muskeln
strafften sich ihm zum Zerreißen.

Doch das Rächeln blieb und die Antwort klang kaltblütig:
„Ja, gnädige Frau, ich hatte wiederholt den Vorzug, mit Fräu-
lein Warnegg zusammenzutreffen. In erster Linie natürlich
gesellschaftlich, dann aber auch sportlich. Sie war, wie ich,
Mitglied des Reichsverbandes für deutsches Halbblut; da haben
wir im Concours hippiques wiederholt gemeinsam Konkur-
renzen bestritten.“

„Als wir uns — nicht wahr, Adolf — jetzt in Berlin bei
Dieber photographieren ließen, sahen wir auch ihr neuestes
Bild ausgestellt. Danach zu urteilen, muß sie ja wunderschön
sein.“

„Sie ist es auch, gnädige Frau!“ sagte der Dravehner
zwischen den Zähnen.

Die Dekonominiererin merkte es nicht; überhaupt gefiel
ihr dieser Konominismus sehr wenig; sie wollte mehr hören über
die fabelhaft interessante junge Erbin, die ihr noch nie be-
gegnet war, trotzdem sie mit ihrem Adolf jeden Winter mehr-
ere Monate in Berlin saß und über die Chronique scandaleuse
besser informiert war, als mancher Einheimische.

So suchte sie bedauernd die Adjektive und leitete in mütter-
lich wohlwollendem Ton vorsichtig über: „Trotzdem tut sie mir
leid! Wenn man so bedenkt — erst dreiundzwanzig Jahre soll
sie sein und hat schon beide Eltern verloren, lebt mit ihrer
Gesellschafterin und einer alten Tante ganz allein in ihrer
Grünevald-Villa . . . ja, was nützen ihr da die vielen Millio-
nen, die der Papa Kommerzienrat hinterlassen hat?“

Das gab dem alten Stoppelhops Veranlassung zu ge-
räuschvoller Geisterheil.

„Gott, Linchen, daß Ihr Damens Euch doch immer an-
derer Leute Kopf zerbrechen müßt! Nu bitt ich Dich um
tausend Achtgroshenstücke — bild Dir jetzt bloß noch ein, das
traufte Mariellchen sitzt von früh bis spät hinterm Ofen und
weint sich die Augen aus! Ich — die denkst dar nicht daran.
Die wird schon wissen, was sie mit ihrem Geld anfängt. Und
wenn sie wirklich begriffstutzig sein sollt . . . na, ich schätz,
dann wird ihr der Branco 'n bißchen dabei helfen!“

Doch diesmal kam er mit seiner Weisheitsstriefenden Logik
vor die unredliche Schmiege.

Im Gegenteil — er hatte nur ein neues Problem aufge-
deckt, dessen sie sich sofort versicherte.

„Ja, sagen Sie, Herr von Krottendorf — verhält es sich
wirklich und wahrhaftig so, daß die beiden schon seit drei
Jahren verlobt sind?“

Der ehemalige Garde-Dravehner hätte aufschreien mögen:
„Laßt mich doch in Frieden! Was geht Sella Warnegg mich
noch an? Das muß ja alles, alles vorüber sein!“

Und doch versetzte er unverändert liebenswürdig: „Ich
glaube wohl, daß Sie recht unterrichtet sind, gnädige Frau.“

Sie schüttelte fassungslos den Kopf.

„Ja, aber um Christi Barmherzigkeit — warum heiraten
sie denn nicht endlich? Wenn man zwei oder drei Millionen
hat und sich liebt, ist's doch eine Sünde und Schand, die schönste
Zeit so zu verläppern! Die paar Jugendjahre bringt einem
nachher keiner zurück!“

„Nein, gnädige Frau — die bringt einem keiner zurück!“
sagte der Dravehner kalt.

Der Dekonominierat Blach setzte sich langsam in Bewegung,
den vorderen Sälen zu — wobei er in dem heillofen Gedränge
seine stämmige Gestalt als Brellbock benutzte.

„Nu laßt schon endlich das Mariellchen in Frieden, lieben
Sauter! Man soll nie was verrufen — nachher passiert's sofort!“

„Wer weiß — vielleicht sind das ganz moderne Herrschaften
und haben sich in den Kopf gesetzt, anstatt in der Kaiser-Wil-
helm-Gedächtniskirche sich in der Rue d'Augustbourg hinter dem
Hotel Metropole trauen zu lassen! Ich mein, das wäre eine
sehr plausible Erklärung dafür, daß sie übermorgen eintrifft
und telegraphisch im Cecil-Hotel Zimmer bestellt hat.“

Da hatte der Dravehner Hans das ganz bestimmte Ge-
fühl, als lege sich ihm ein eiserner Keifen um die Stirn, der sich
immer fester, immer fester zusammenpreßte.

Und auch diese Stimme, die irgendwo aus weiter Ferne
kam, hatte er noch nie gehört.

„Fräulein Warnegg wird übermorgen hier sein?“

Der Alte nickte gleichmütig. Aber erst als sie draußen im
Atrium standen, erledigte er das Thema.

„Warum nicht, Jungchen? Jetzt im Januar ist die Mi-
viera doch 'ne ganz akzeptable Gegend!“

Und nämlich die Sache ist die und der Umstand der, daß
sich das Brautpaar seit fast vier Monaten nicht gesehen hat.
Solange hatte der Branco wegen seiner Finanzgeschichten in
allen möglichen Weltwinkeln mit Konferenzen zu tun; ist ja
auch erst seit einer Woche hier. Da wird sie's wohl vor Seh-
sucht nicht länger aushalten können und kommt ihm ein paar
Kilometer entgegengetraut.

„Na und wie steht's sonst, Krottendorf — lassen Sie sich
heut abend im Grill room sehen?“

Alle Munden wieder aufgerissen!

Er hatte den Baron Stord nicht, wie verabredet, im
Atrium erwartet; er hatte auch nicht den Grill room des Café
de Paris aufgesucht — er war mit dem nächsten Zug nach Nizza
zurückgefahren, wo er im Hotel de Luxembourg wohnte.

Jetzt saß er am weit geöffneten Fenster seines Zimmers
und starrte — über die blühenden Bäume der Promenade des
Anglais hinweg — auf die Ligurische See. Die Sonne war
schon fort; nur noch ein lichtvoller Schein klebte am Himmel;
unten aber, über dem leise atmenden Meer, zitterte noch be-
rauschende Farbenharmonie — vom blutigen Rurpurrot bis
zum Ockergelb und Ultramarinblau. Tief südlich, auf Korsika
zu, zog ein Dampfer seine schwarze Rauffahne hinter sich her.

Hans Krottendorf rauchte, ins Dunkle träumend, seine
Zigarette. Die Erinnerungen krochen ihn an; und was er
längst gestorben wähnte, das erwachte wieder zu neuem, qual-
vollem Leben und rechte sich und wuchs — immer höher, immer
gewaltiger, immer drohender.

Sella Warnegg!

Da drüben aus den Schatten des sinkenden Abends stieg
es wie ein aufleuchtendes Traumbild: — eine ranke schlante
Jungmädchengestalt, im rasierten ovalen Gesicht, die Augen
groß und dunkel und halb verschleiert, als lebten sie ihr eigenes
Leben und als wehrten sie sich, allzu tief in das wirre Alltags-
getriebe der Welt zu schauen. Und dann das rostbraune Haar,
das wie eine schwere Sturmwinde über die lichte Stirn flog;
der leise hochmütige Zug um Augen und Lippen.

Alles hatte der Dravehner Hans an ihr geliebt; alles
fügte sich harmonisch zusammen zu einem jungen blühenden
Menschenkind, dem seine heiße Sehnsucht nachgegangen war.

Sella Warnegg aber ahnte wohl diese Sehnsucht nicht.
Ihre Augen und Sinne hingen an Ramon Branco, dem über-
schlanken hageren Brasilianer mit der schon halb verbrauchten
Jugend, dem straffen schwarzen, in der Mitte gescheitelten
Haar, dem leisen gelblichen Schatten des Gesichts. Ein Glied
der großen, kaum geahnten Welt, die irgendwo hinter den
Bergen liegen mußte; ein fremder, hinter, nie gekannter Bo-
gel; ein hinreißender Causeur, ein scharmanter Mauderer, ein
Gesellschaftsmensch par excellence, dem die Erde wohl ein
Tummelplatz seiner wirren Vergangenheit gewesen sein mochte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sieg.

Und kommen schwere Tage
Und will's nicht vorwärts geh'n,
Wir werden ohne Klage
Siegheftend aufrecht steh'n!
Vollstrecker des Schwertgerichtes,
Wir wanken auf keinem Feld,
Es trägt den Sieg des Lichtes
Das deutsche Volk durch die Welt!

Allerlei Kurzweil

1. Regerbild.



Wo ist der Forstaufseher, welcher die Schmuggler beobachtet?

2. Kettenrätsel.

a am be be ber bi cho dos en glau go gro ha kas me mo ne
phi pon psi re se si te ter tra vi

Aus diesen 27 Silben sind neun vierlautige Wörter in der Weise zu bilden, daß die Endsilbe jedes Wortes die Anfangsilbe des folgenden bildet. Die Endsilbe des letzten und die Anfangsilbe des ersten Wortes stimmen ebenfalls überein. Die Bedeutung der Wörter ist folgende: 1. eine Stadt in Spanien, 2. häufige Ursachen sinnloser Handlungen, 3. Sumpfbogel, 4. griechische Insel, 5. Versmaß, 6. eine der Musen, 7. biblischer König, 8. Klasse der Wirbeltiere, 9. besondere Weise der Mischung zweier verschiedener Flüssigkeiten.

3. Rätsel.

Ich bin ein Jünger des Herrn, hoch ehrt mich die christliche Kirche; Tauscht ihr den Kopf und den Fuß, wird ein Verbrechen aus mir.

4. Buchstabenrätsel.

Bau, Buch, Leer, Auen, Kiege, Leander, Gier, Reihe, Arten, Galle, Ur, Gering, Lade. — Aus jedem dieser Worte ist durch Hinzufügung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden. Die hinzugefügten Buchstaben nennen im Zusammenhang einen lieblichen Frühlingsboten.

5. Bilderrätsel.



6. Arithmetische Aufgabe.

Zwei durch Eisenbahn verbundene Orte, A und B, liegen 360 Kilometer auseinander. Von A nach B geht ein GILZUG um 6 Uhr früh ab und macht 60 Kilometer pro Stunde. Von B nach A geht der PERSONENZUG um 8 Uhr früh ab und macht 40 Kilometer pro Stunde. — Wo und zu welcher Zeit begegnen sich die beiden Züge?

7. Rätseldichtung.

Eine der Städte bin ich, auf Preußens Karte zu finden.
Römischer Dichter bin ich, ändert man Kopf mir und Fuß.

Das Rätsel ist ein Wortspiel. Die Lösung ist 'Rom'. Die Dichtung ist ein Anagramm. Die Lösung ist 'Römischer Dichter bin ich, ändert man Kopf mir und Fuß.' Die Lösung ist 'Römischer Dichter bin ich, ändert man Kopf mir und Fuß.'



Erstes Bild: Deutsches Lazarettpersonal mit Schutzkleidung gegen Flecktyphus. — Zweites Bild: Japanische Jugendwehr.

